

Objekttyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Das Orchester : schweizerische Monatsschrift zur Förderung der Orchester- und Hausmusik = L'orchestre : revue suisse mensuelle pour l'orchestre et la musique de chambre**

Band (Jahr): **1 (1934)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS ORCHESTER

Schweizerische Monatschrift zur Förderung der Orchester- und Hausmusik

L'ORCHESTRE

Revue suisse mensuelle pour l'orchestre et la musique de chambre

REDAKTION: J. B. Hilber, Musikdirektor, Luzern. A. Piquet du Fay, Prof. de musique, Zürich

Einfiedeln, Februar 1934

No. 2

1. Jahrgang

INHALT — SOMMAIRE

Ist die Schweiz ein musikalisches Land? J. B. Hilber, Luzern — Le Choix d'un instrument par Alfred Piquet du Fay
— Welches Instrument soll ich lernen? Adelheid Katterman — L'acoustique des salles de concerts — Mozartiana
Notizen und Nachrichten — Konzert und Oper — Scherzando

Ist die Schweiz ein musikalisches Land?

von J. B. Hilber, Luzern

„Glatteis Herr Redaktor!“, höre ich den Chorus der Beforgten mir zuzurufen; ja ja, ich weiß; ich begeben mich da in gefährliche Nähe der nationalen Kulturehre, und dreimal wehe mir, wenn ich auf „unmusikalisches“ plädiere; dann strafft Mutter Helvetia ihren ungeratnen Sohn mit einem enterbenden Blick und ich werde den vaterländischen Verbänden zum Fraße vorgeworfen.

Sei's trotzdem! Denn gerade in unserem neuen Blatte wollen wir doch nicht nur von ausländischen Rundschauern leben oder reportierend um unsere eigenen musikalischen Alltäglichkeiten kreifen; und gerade weil wir gute Patrioten sind, möchten wir gerne einmal sehen, wo unser liebes Land auf der musikalischen Wertkala der Völker steht.

Es muß nach meiner Ansicht so etwas wie Dur- und Moll-Völker geben, d. h. ihrer primären Veranlagung nach; zu den erstern zähle ich den ganzen europäischen Westen; die Folklore (Volksliedergut) der Engländer, Franzosen, Flamen, Deutschen, Schweizer, zum Teil auch der Nordvölker, ist überwiegend durtonartig; indessen ist die Durlinie schon bei den Franzosen (sie sind Romanen) nicht mehr ganz ungebrochen, ebenso wie auch die Spanier und Italiener in ihrer musikalischen Grundsubstanz nach Dur und Moll neigen; die österreichischen Alpenländer sind, wie wir Schweizer, ein ungebrochenes Dur-Volk; aber je weiter man, schon in Österreich, nach Osten dringt, also nach Ungarn, dem Balkan, dann nach Polen u. f. w., desto mehr tritt Moll als die herrschende Farbe aus dem musikalischen Volksbild hervor, um sich in Rußland, Asien und den indischen Reichen zu geschlossener Melancholie zu verdichten, so daß wir hier von eigentlichen Moll-Völkern sprechen

können. Das alles erscheint nun sicher vielen als eine ziemlich dreiste Behauptung, denn das vielgestaltige kulturelle Eigenleben der Völker läßt sich doch offenbar nicht einfach wie eine Schmetterlingsfammlung fein fäuberlich geordnet aufspießen; und doch sind diese unsere Behauptungen, die früher nur das geringe Karat von Vermutungen hatten, im Laufe der Jahre immer mehr zu festen Überzeugungen geworden; am meisten zu dieser Überzeugung beigetragen hat das nie unterbrochene Studium der Volkslieder und Volkstänze der verschiedenen Völker. Obwohl ich nun nicht geradewegs behaupten möchte, daß Moll-Völker ohne weiteres musikalischer seien als Dur-Völker, (denn ein „Wertunterschied“ zwischen Dur und Moll besteht doch wohl nicht!) so wird man mir doch zugeben müssen, daß in der volksnaturveranlagten Überwindung der Intervallschwierigkeiten eines ausgesprochenen Moll-Liedes mehr „Musikalität“ sich offenbart, oder wenigstens offenbaren kann, als im Gesang eines Dur-Liedes; man denke nur an die in der abendländischen Theorie als unfangbares Intervall verschrieene übermäßige Sekunde, welche ich im Gegensatz hierzu geradezu die musikalische Visitenkarte des Ostens nennen möchte; (vergl. die Zigeunertonleiter und die indische und arabische Volksmusik!). Dazu kommt, zumal bei den Völkern des Ostens, eine rhythmische Vielgestaltigkeit und Feinnervigkeit, die der musikalischen Ursubstanz des Abendlandes (wohlverstanden der Ursubstanz, nicht den Kunstschöpfungen) völlig fehlt.

Diese hier skizzierte Grundeinteilung schien uns nötig, um das Problem auf klaren Boden zu stellen; denn wenn von der „Musikalität“ eines Landes die Rede sein soll, so kommen nicht in erster Linie die von ihm her-